

JAMES MARTIN SJ

Eine Brücke bauen

Wie die katholische Kirche und
schwule, lesbische, bisexuelle und trans* Menschen
zu einer wertschätzenden Beziehung finden

Mit einem Geleitwort von
Johannes zu Eltz

Aus dem amerikanischen Englisch
übersetzt von Norbert Reck

Patmos Verlag

*Für alle LSBT-Menschen
und ihre Familien und Freunde,
die ihre Freude und Hoffnung,
ihre Trauer und Angst mit mir
geteilt haben*

Du selbst hast
mein Innerstes geschaffen,

hast mich gewoben
im Schoß meiner Mutter.

Ich danke dir, dass ich so staunenswert
und wunderbar gestaltet bin.

Ich weiß es genau:
Wunderbar sind deine Werke.

Psalm 139,13–14

Inhalt

- Statt Geleitwort 11
- Erfahrungen mit diesem Buch 23
- Warum ich dieses Buch geschrieben habe 37
- Eine Brücke in zwei Richtungen 50
- Die »erste Richtung«:
Von der Kirche zu den LSBT-Katholiken 53
- Die »andere Richtung«:
Von den LSBT-Katholiken zur Kirche 103
- Gemeinsam auf der Brücke 138
- Biblische Texte zum Nachdenken und
zur Meditation 141
- Ein Gebet für Zeiten, in denen ich mich
abgelehnt fühle 193
- Fragen für Lesegruppen und fürs persönliche
Nachdenken 197
- Danksagung 211
- Stimmen zur Erstauflage von
»Eine Brücke bauen« 213
- Zum Autor 221
- Zu Übersetzer und Beiträger 222

Dann wandte Jesus sich der Frau zu
und sagte zu Simon:
Siehst du diese Frau?

Lukas 7,44

Jesus der Straßenecken,

Du hast alle gesehen:
jene in der Mitte des Geschehens
und jene am Rand.

Führe uns an alle Ecken und Enden
unserer weiten Welt,

Denn überall, wohin du kamst,
hast du Leben gefunden und Liebe
in den Geschichten, die andere
ignorierten.

Amen.

Pádraig Ó Tuama

Statt Geleitwort

*Ein Gespräch mit dem Frankfurter Stadtdekan
Johannes zu Eltz*

Herr Stadtdekan, als wir Sie um ein »Geleitwort« für die deutsche Ausgabe des Buches von James Martin angefragt haben, haben Sie nach der Lektüre sofort zugesagt – nur, dass Sie lieber ein Gespräch führen als einen fertigen Text abgeben wollten.

Ja, mir hat das Buch gefallen. Es fiel auf bereiteten Boden. Ich bin darüber seit Jahren mit meinem Freund Pater Klaus Mertes SJ im Gespräch. Für ihn sind die Einstellung der Kirche zur Homosexualität und ihre Haltung im Umgang mit homosexuellen Männern und Frauen vor allem ein Thema der Gerechtigkeit. Mir gefällt, wie James Martin in seinem Buch die Kirche in Kenntnis ihrer Lehre mit ihren pastoralen Anliegen beim Wort nimmt und dies auch als Gerechtigkeitsfrage anspricht. Er plädiert – darin ist das Buch sehr angelsächsisch – für Fairness.

James Martin schreibt, dass ihm das weitgehende Schweigen der Amtskirche zum Massaker an schwulen Männern in Orlando als verweigerter Empathie so

betroffen und erschreckt hat, dass er dieses Buch schreiben wollte. Was treibt Sie persönlich, das Anliegen des Buches zu unterstützen?

Das war eine Erfahrung aus meinen Anfangszeiten als Frankfurter Stadtdekan. Hier entstand vor Jahrzehnten das *Projekt schwul und katholisch (Psk)*. Die Gruppe, überwiegend homosexuelle Männer, feiert regelmäßig Eucharistie. Als es losging, wurde das Projekt von manchen stark angefeindet. Auch ich war aus der Ferne total dagegen. Aber Bischof Franz Kamphaus hielt die Hand darüber. Bevor ich nach Frankfurt kam, dachte ich: Eines der ersten Dinge, die ich hier tun werde, ist, das *Projekt schwul und katholisch* plattzumachen. Aber der Stadtdekan ist von Amts wegen verpflichtet, einmal im Jahr im *Projekt schwul und katholisch* Eucharistie zu feiern und ein Gespräch zu führen. Also ging ich hin. Und dann diese Messe, äußerlich ruhig, aber von innen her bewegend. Das hat mich tief berührt. Wie diese Menschen auf Gottes Wort hörten und miteinander das Brot brachen, das hat mich so beeindruckt, dass ich mich bekehrt habe.

Mit der ersten Begegnung?

Ja, auf einmal. Seitdem bin ich in regelmäßigen Abständen dort und stehe dem Gottesdienst vor und tue das auch richtig gerne. Gespräche haben sich ergeben, Menschen haben mir aus ihrem Leben erzählt. Das 25-jährige Jubiläum des *Projekts schwul und katholisch* haben wir auf Stadtebene gefeiert, und ich habe zum Thema

des Tages, »Wandlungsgeschichten«, gern ein Grußwort gesprochen.

Dabei habe ich meine eigene kleine Wandlungsgeschichte, die ich eben erzählt habe, zum Anlass genommen, »... um Sie für mich und meine Kollegen in den Leitungämtern der katholischen Kirche für all die vielen Male um Vergebung zu bitten, wo wir ohne Anschauung, ohne Verständnis, ohne Erbarmen über Sie geredet haben, statt mit Ihnen zu sprechen; wo wir Ihnen das Rechtsein, das Christsein abgesprochen haben und das Sosein, das Dasein abgesprochen hätten, wenn das ginge. Dagegen sanftmütig und freimütig anzugehen und für sich Menschen- und Christenrechte in der katholischen Kirche zu reklamieren, nolens volens oft bei denselben, die Sie verletzt und sich gegen Sie versündigt haben, das ist eine reife Leistung!

Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Heute ist Samstag der Osteroktav, also immer noch Ostern. Sie haben einem Pfarrer das Wort gegeben und sehen hier schon den ›Schott¹‹ in meiner Hand und werden mir erlauben, dass ich zum Thema auch die Lesungen von heute befrage. Die machen beide deutlich, dass die grundlegende Wandlung, die österliche, die den Tod überwindet und das Leben freisetzt, den Menschen

1 Der »Schott« ist eine vom Benediktinerpater Anselm Schott begründete Ausgabe des katholischen Messbuchs mit Lektionar, also den biblischen Lesungen des jeweiligen Tages, herausgegeben von der Erzabtei St. Beuron [Anm. d. Red.].

wohl ergreift, aber nicht von ihm bewerkstelligt wird. Da ist Gottes Wandlungskraft am Werk! In der Apostelgeschichte (Apg 4,13–21) ist es der Freimut der Apostel, der den Gegnern im Hohen Rat den Schneid abkauft und sie sprachlos macht. Freimut ist eine erzchristliche Tugend. Sie lässt den Christen ohne Angst sagen, was Sache ist, aber so, dass die Wahrheit den anderen erreicht und von ihm angenommen werden kann. Hier sagen die Apostel: ›Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott, das entscheidet selbst. Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben‹ (19 f.). Das gilt auch für uns, wenn wir Erfahrungen mit Gottes Wandlungskraft gemacht haben und authentisch davon sprechen können. Im Markusevangelium (Mk 16,9–15), das ja nicht viele Worte macht und manchmal ziemlich spröde ist, tadelt der Auferstandene am Ende die Verstocktheit der Apostel, die weder den Frauen noch den Emmausjüngern glauben wollten, dass er lebe und dass sie ihn gesehen hätten. Aber dann sagt er ihnen doch: ›Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!‹ (15). Das gilt auch für uns. Wir sollen am Versagen nicht hängen bleiben, weder am eigenen noch an dem der anderen. Wenn wir Geschöpfe sind, denen das Evangelium verkündet wurde, die es angenommen haben und von ihm in Freiheit gesetzt wurden, dann sollen wir uns damit den anderen zuwenden. Das erhoffe ich für die Zukunft des *Projekts schwul und ka-*

tholisch. Damit würden Sie weiterhin einen wichtigen und wertvollen Beitrag zum Dienst der Stadtkirche leisten.«

Besondere Aufmerksamkeit fand die Vergebungsbitte Ihres Grußwortes. Sie hat viele damals bewegt.

Mir war es ein Anliegen, nicht nur als Christ, sondern auch als Stadtdekan festzustellen, dass die Kirche in ihrem Umgang mit homosexuellen Männern und Frauen Schuld auf sich geladen hat und dass eine Bitte um Vergebung an der Zeit ist. Ich wusste mich dabei im Einvernehmen mit vielen Mitbrüdern und den meisten Katholiken in Frankfurt. In diesem Geist haben wir 2015 hier auch ein seelsorgerliches Angebot für homosexuelle Menschen, ihre Angehörigen und ihre Seelsorger eingerichtet, nach Freiburger Vorbild.

Sind Sie mit alledem nicht auf Widerstand gestoßen? Auf offenen Widerstand nicht. Ich denke, gegen das pastorale Gesprächsangebot kann sowieso kein vernünftiger Mensch etwas haben. Ein Murren, dass wir uns zu viel um Randgruppen kümmern oder dass wir einer aggressiven Schwulenlobby erlauben, uns ein schlechtes Gewissen einzureden, das kann man in den Gemeinden schon mal vernehmen. Wenn es geht, argumentiere ich. Ansonsten muss ich einfach – in der Hoffnung, dass der Bischof das gutheißt – in synodaler Verbundenheit meinen Weg gehen. Das heißt für mich vor allem, mehr Vertrauen und weniger Angst zu haben, klar zu spre-

chen und die Dinge beim Namen zu nennen. Unterwegs habe ich zwei wichtige Erkenntnisse gewonnen. Erstens, dass es in der Kirche nicht nur das Fehlverhalten Einzelner gibt, sondern systemische Probleme und strukturelle Sünden. Ich habe erlebt, wie da Hirten, als sie den Wolf kommen sahen, reflexartig sich selber in Schutz nahmen und in Sicherheit brachten und die Schafe in ihrer Not und Verwirrung allein ließen. Das hat sich auch in der Krise des Bistums Limburg am Ende der Amtszeit von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst deutlich gezeigt. Das war keine charakterliche Schwäche von einzelnen Personen, das war systemisch bedingt, das ist institutionelle Logik. Das Zweite: Die Erfahrung mit den Mitgliedern des *Projekts schwul und katholisch*, das Sprechen mit vielen Gemeindemitgliedern, die sich einen gerechteren Umgang der Kirche mit ihren homosexuellen Gliedern wünschen, das ist doch im Gesamt der kirchlichen Lehre nicht »nichts«! Die Stimme der Gläubigen vor Ort ist ein *locus theologicus*, das heißt eine Gelegenheit zur Gotteserkenntnis und zum Glaubenswachstum. Diese Stimme muss gehört und ernst genommen werden. Dazu muss den Verantwortlichen mehr einfallen, als immer nur zu sagen, dass die Kirche keine Demokratie sei.

Gemeindemitglieder haben – auch wenn Sie selbst nicht schwul oder lesbisch sind – schwule Söhne, Nefen, Onkel oder lesbische Töchter, Nichten, Tanten; sie sind Teil der Familie. Darüber hinaus haben sie

Freunde und Freundinnen, von deren Homosexualität sie wissen. Mir scheint, Katholikinnen und Katholiken in den Gemeinden sprechen mittlerweile viel unbee-fangener darüber als die Kirchenleitung.

Ja sicher. Das liegt auch daran, dass es unter Priestern und Bischöfen ebenso homosexuelle Männer gibt wie sonst in der Gesellschaft; ich würde sagen, in unserem zölibatären Männerbund sogar in erheblich höherem Maße als in der Gesellschaft. Da aber nach den Regularien der Priesterbildung ein Mann mit, wie es heißt, »tiefsitzenden homosexuellen Neigungen« nicht zur Priesterweihe zugelassen werden soll, entsteht ein sehr wirksames und mit vielen Ängsten und Aggressionen besetztes Tabu. Früher hieß es zu diesem Thema beim amerikanischen Militär: *Don't ask, don't tell* (etwa: »Stelle anderen keine Fragen und rede selber nicht darüber«). Die haben das aber abgeschafft. Das funktioniert heute nicht mehr. Das dreht nur Schweigespiralen ins Endlose und begünstigt Heuchelei und Erpressung. *Don't ask, don't tell* mochte im Militär angehen, aber niemals in der Kirche. Das ist keine Maxime des Evangeliums. Unser Gottesgeschenk ist Freimut. Das Verschwiegelte und Verdruckste ist das Gegenteil der Freiheit der Kinder Gottes. Gott sei Dank kommt da etwas in Bewegung. Ich mache in der Kirche jetzt öfters die Erfahrung, dass wir nicht einfach übereinander Bescheid wissen, sondern erst einmal miteinander sprechen. Ich möchte als verantwortlicher Seelsorger nicht einfach über Homosexuelle sprechen. Das, was ich dazu

sage, soll aus eigener Erfahrung kommen und am Maßstab des Evangeliums gemessen menschlich sein. Das geht bei uns in die richtige Richtung, aber am Ziel sind wir noch nicht.

Apropos Sprechen: Mir fällt auf, dass Sie im Gespräch von »homosexuellen Menschen« reden, nicht von »Schwulen und Lesben«. James Martin plädiert in seinem Buch dafür, dass es eine Frage des Respekts ist, Menschen den Namen zu geben, den sie selbst sich geben.

Stimmt. Ich habe keine Probleme mit Selbstbezeichnungen wie *Projekt schwul und katholisch* und verwende sie auch. Wahrscheinlich könnte man zum Beispiel ein Kulturzentrum wirklich nur »Schwules Kulturzentrum« und nicht »Homosexuelles Kulturzentrum« nennen. Ich bin da von meiner Herkunft geprägt mit einer traditionell dezenten und andeutenden Sprache. In meiner Internatszeit war außerdem »Du schwule Sau!« nicht nur ein Schimpfwort. Das war eine tödliche Stigmatisierung. Auch heute noch hört man »schwul« als Verlästerung auf den Schulhöfen. Das ist bei »gay«, im Wortsinn »fröhlich, gut drauf«, ganz anders. Ich verstehe die Strategie der Überbietung, das Schimpfwort gleichsam zu entgiften, indem man es als Selbstbezeichnung wählt. Trotz allem mag ich das Wort nicht und kennzeichne damit ungern einen anderen Menschen. Aber mir ist klar: Es ist nicht meine Sache zu entscheiden, wie andere sich bezeichnen wollen. Und ich möchte auf keinen

Fall Menschen kränken durch die Sprache, in der ich sie beschreibe. Ich werde also meine Praxis an dieser Stelle überdenken – oder besser: Ich werde mit den homosexuellen Menschen in Frankfurt darüber sprechen.

James Martin schlägt in seinem Buch der katholischen Amtskirche in den Vereinigten Staaten vor, Respekt, Mitgefühl und Empathie gegenüber schwulen, lesbischen, bisexuellen und trans* Kirchenmitgliedern konkret zu entwickeln. Das bedeutet unter anderem: sie positiv wahrnehmen, sie als vollwertige Kirchenmitglieder annehmen und integrieren, auf die eigene Sprache über sie achten, ihre Gaben wertschätzen, sie als Personen aktiv kennenlernen, ihre Geschichten hören und verstehen, sich gegen jede Form der Ausgrenzung aktiv einsetzen. Was sind für Sie die nächsten Schritte für die Kirche hier im deutschen Kontext? Die aufgezählten Schritte von James Martin sind sicher auch für Deutschland wichtig und richtig. Als nächster Schritt steht für mich mit der Wertschätzung der Lebenspartnerschaft homosexueller Menschen die Möglichkeit der Segnung im Rahmen einer liturgischen Feier an. Die entscheidende Frage ist: Kann die Kirche erkennen, dass in diesen Partnerschaften Gutes geschieht? Dass Paare, die nicht heiraten können, indem sie zusammenleben, sittliche Güter hervorbringen und ihrer Umwelt zustiften: Liebe, Treue, Verbindlichkeit, Fruchtbarkeit, Keuschheit? Wenn es das gibt, dann gibt es auch die Möglichkeit, diese Güter gutzuheißen und

Gottes Förderung und Vorsehung anheimzustellen. Das nennen wir Segnung.

Es gibt dazu mittlerweile ein Votum des Frankfurter Stadtkirchenforums, solche Segensfeiern öffentlich zu ermöglichen.

Ja, das Forum hat diese Forderung im Januar 2016 erhoben. Wir haben das zwei Jahre lang bearbeitet und auch mit den Verantwortlichen im Bistum ins Gespräch gebracht. Ich habe von Anfang an gesagt, dass für mich nur eine Lösung im Benehmen mit dem Bistum infrage kommt. Liturgie ist eine Sache der Kirche. Deshalb hilft es nicht weiter, wenn einzelne Geistliche denen, die nach Segen suchen, mit einer privaten Feier entgegenkommen. Ich habe gerade bei den homosexuellen Katholiken eine starke Sensibilität für diese Frage herausgefunden. Sie kennen sehr wohl den Unterschied zwischen der Segnung durch einen sympathisierenden Seelsorger, der sich durch rechtliche Restriktionen nicht aufhalten lässt, und dem Segen der Kirche. Das hat zur Folge, dass wir in Frankfurt uns mit allen Kräften darum bemühen müssen, den Bischof zu überzeugen und die ganze Ortskirche auf diesen Weg zu bringen.

Ein Weg mit einem offenen Ende?

Ja, ein Weg mit einem offenen Ende. Für mich hat Papst Franziskus der Kirche mit seiner Art einen großen geistlichen Impuls gegeben: Habt keine Angst vor offenen Prozessen! Traut euch, Wege zu gehen, ohne dass ihr

vorher festlegt, wo ihr am Ende stehen werdet. Das ist hier nicht einfach umzusetzen. Wir sind Deutsche. Wir sind die Leute, die die Spreizung und Spannung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Norm und Normalität nicht gut aushalten können. Andere Kulturen sind da geschmeidiger. In Deutschland gibt es immer den Wunsch, entweder die Praxis den Regeln zu unterwerfen oder die Regeln der Praxis entsprechend zu ändern. Deshalb brauchen wir eine amtliche Agenda, und das geht nicht ohne Zustimmung der Ortskirche. Nur dann können wir gewiss sein, dass die Sache mit den Segnungsfeiern nicht die Kirche spaltet.

Zu einer Spaltung kommt es vielleicht nicht, aber im Fall von Schwulen und Lesben vielleicht zu einem »stillen Auszug« aus der Kirche, falls ihr Wunsch nach einer Anerkennung als vollwertige Kirchenmitglieder am Ende doch vor den Kopf gestoßen werden sollte.

Was mir in meinen Begegnungen mit homosexuellen Katholiken größten Respekt abnötigt, ist die Erfahrung, dass so viele von ihnen trotz den Verletzungen, die sie vonseiten der Kirche erfahren haben, so beharrlich weiter glauben und Glieder der Kirche sein wollen. Alle Achtung! Ich verstehe mittlerweile allerdings auch Menschen, die meinen, sie könnten nur heil werden, wenn sie aus der Kirche austreten und unter den kirchlichen Glauben einen Schlussstrich ziehen. Ich wünsche mir und arbeite daran, dass das nicht notwendig erscheint; dass die Wunden in der Kirche heilen können. Aber wie

gesagt: Ich kann die verstehen, die nicht mehr warten wollen und gehen.

Was wäre Ihr Wunsch an schwule und lesbische Katholikinnen und Katholiken im Blick auf deren Verhältnis zur Kirche?

Ich wünsche mir nichts anderes, als was ich mir von allen Katholiken wünsche: bei aller Kritik Liebe zur Kirche und, wenn es geht, auch Wohlwollen für ihre Vertreter. Bei schweren Verletzungen fällt das schwer und das Heilwerden braucht Zeit, das ist klar. Ich möchte daher gar nicht mit besonderen Forderungen an homosexuelle Kirchenmitglieder herantreten. Ich kann nur meinen Wunsch formulieren: dass eines Tages so etwas wie das *Projekt schwul und katholisch* in Frankfurt gar nicht mehr nötig ist, weil homosexuelle Menschen mit ihren Lebensgeschichten, mit ihrem Zorn und ihrer Zärtlichkeit, mit ihrem Glauben und mit ihren Gaben so in die katholischen Gemeinden integriert sind, dass sie keinen geschützten Raum mehr brauchen. Das wäre schön. Aber noch ist es nicht so weit.

*Das Gespräch führte für den Patmos-Verlag
Ulrich Sander.*

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Titel der Originalausgabe:

Building a Bridge, revised edition

© 2017 James Martin SJ

Published by HarperOne

Harper Collins Publishers, New York, USA

Bibelzitate sind entnommen der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe

© 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Patmos Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart

Autorenfoto: © nutopia

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1050-6